

"Allzeit bereit!" - Jeden Tag eine gute Tat : Gertrud Oberli-Debrunner (1915-2006)

Autor(en): **Oberli, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2007)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Allzeit bereit!» – Jeden Tag eine gute Tat

Gertrud Oberli-Debrunner (1915–2006)

Gertrud Oberli war 1950 nicht nur die erste Abteilungsleiterin der Pfadi Toggenburg. Sie baute auch über viele Jahre ein beachtetes Pfadfinderinnen-Archiv auf. Fast 50 Jahre lang lebte sie am Wattwiler Höhenweg, führte ein gastfreundliches Heim, veranstaltete Lese- und Strickkreise und zog drei Söhne auf. Mit ihrem Mann, der Toggenburger Kreisoberförster war, pflegte sie lebenslang die Botanik und speziell die Liebe zu den Weiden (*Salices*). Gertrud Oberli verstarb am 14. Januar 2006.

Heinrich Oberli

Gertrud Debrunner wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges als zweite Tochter der Elise, geborene Traber, und des Konrad Debrunner an der Demutstrasse in St. Georgen, St. Gallen, geboren. Mit ihrer um drei Jahre älteren Schwester wuchs sie in St. Georgen auf, besuchte die Primarschule im Hebelschulhaus. Im Talhof, der Höheren Töchterschule unten in der Stadt, absolvierte sie die Realklassen und die anschliessende Literarabteilung; es galt, zweimal täglich auf den berühmten St. Galler Treppen der Bildungsstätte zuzueilen und wieder treppauf heimzukehren. Mit 19 Jahren durfte sie 1934 den Neubau eines Eigenheims an der Biserhofstrasse 8 in St. Georgen miterleben, den sich Vater Debrunner – Ladenchef seines Onkels in der Eisenwarenhandlung Debrunner an der Marktgasse in St. Gallen – leisten konnte.

Nach einem Welschlandjahr, Kursen im Kaufmännischen Verein und dem Besuch der Haustöchterklasse der Frauenarbeitsschule absolvierte sie ab 1935 den Jahreskurs der Hauswirtschaftsschule am Zeltweg Zürich. Nach Zwischenpraktika in einem Jugendheim in Zürich, in einer Pension daselbst, nach einem Engländeraufenthalt, der Arbeit im Auslandschweizerheim im Schloss Rhäzüns bestand sie im Oktober 1939 die Zweitausbildung zur Hausbeamtin.

Ihre Wanderjahre brachten sie in sieben Grosshaushalte, Schüler- und Ferienheime, wo sie hauptsächlich den Haushalt führte, sei es, um für eine erkrankte oder im Wochenbett liegende Hausfrau einzuspringen oder auch für Frauen den Haushalt



zu besorgen, die wegen Abwesenheit des Mannes im Militärdienst deren Geschäfte leiten mussten. Beim Wachtmeister in Buchs musste sie auch die Gefangenen im Bezirksgefängnis versorgen. 1943/44 arbeitete sie für die Kantonale Arbeitseinsatzstelle, indem sie an Ort und Stelle junge Töchter im Landdienst einsatz betreute.

Für ihr Leben suchte und fand sie Vorbilder: in der Jugendorganisation des SAC im Leiter «Vater Zogg», in Fritz Wartenweiler, im Leiter der Anbauschlacht und späteren Bundesrat Traugott Wahlen, in Mahatma Ghandi, in der Oxfordgruppe, im Schweizer Aufbauwerk, in der Frauenzentrale St. Gallen.

An Weihnachten 1943 lernte sie Forstingenieur Heinz Oberli kennen. Am 7. August 1944 folgte in der St.-Mangen-Kirche unter dem Bibelwort «Lasst uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt» die kirchliche Heirat.

Das junge Ehepaar zog anfänglich für drei Jahre ins Haus der kurz zuvor verstorbenen Schwiegermutter im Waldgut, Rotmonten, wo als Folge der Anbauschlacht nach Plan Wahlen das Umfeld umgegraben wurde und Raps und Kartoffeln gepflanzt wurden. Dort kam Anfang September 1946 der erste Sohn Heinrich zur Welt.

Als Heinz Oberli zum Bezirksförster für das Toggenburg gewählt worden war, zog die junge Familie über den Jahreswechsel 1947/48 in eine Mietwohnung an der Volkshausstrasse in Wattwil. Mutters Haushalt war gastfreundlich, oft brachte der Vater Gäste von der Arbeit mit nach Hause, und es logierten interessante Botaniker bei uns. Unsere Mutter pflegte Lese- und «Lis-mi»-Kreise, die abends zusammensassen. Auch bildete sie gesamthaft etwa zehn Haushaltlehrtöchter und -hilfen zu Hausfrauen aus.

Mit den Geburten von Urs 1951 und Jürg 1953 wurde es in der Vierzimmerwohnung recht eng. Meine Eltern planten ein Eigenheim, das 1955 mit Holz aus «Vaters Staatswald» im Rumpf an bester Lage am Höhenweg über Wattwil erstand und Anfang Februar 1956 bezogen werden konnte. In ihrem geliebten Haus durfte unsere Mutter bis auf 25 Tage 50 Jahre ihres Lebens verbringen. Sie umsorgte das Aufwachsen ihrer drei Söhne, betreute gemeinschaftlich den grossen Garten, in dem anfänglich viel Gemüse, aber auch forstliche Versuchssämlinge gezogen wurden, wo Gras gemäht werden musste, wunderschöne Blumen gediehen und im Herbst Früchte geerntet wurden. Auf der bald dazu erworbenen Nebenparzelle gab es eine grosse Feuerstelle. Hier wurden Bubenhütten gebaut. Die Kinder des Quartiers



Gertrud Oberli in ihrer geliebten Weidenhalde, die sie nach dem Tod ihres Mannes 1983 mit viel Tatkraft und zunehmender Kenntnis weiterpflegte.

spielten am liebsten in unserem Garten, dessen Seele unsere Mutter war.

Die Weiden

Ein halbes Leben lang galten die Ferien in erster Linie der Botanik. Anfänglich reisten Vater und Mutter, dann die ganze Familie dorthin, wo es interessante Pflanzen zu finden versprach. Unsere Mutter schloss sich Vaters Wünschen an, obwohl sie lieber Menschen studiert hätte.

Aus der allgemeinen Botanik spezialisierte sich Vater auf Hieratien, eine komplizierte Korbblütlerart, und ab etwa 1954 immer mehr auf Weiden, eine Pflanzengattung in Strauch- bis Baumform, die in der Schweiz in rund 30 Arten gedeiht. Das Schwierige sind ihre Kreuzungen, die Hybriden. Die lebendige Sammlung, welche unser Vater erst rund ums Haus, ab 1974 in der 17 Aren grossen «Winterhalde», zum Dorfbach hin gelegen, kultivierte, wurde mit rund 100 Arten in gegen 400 Individuen aus Stecklingen bestockt. Nach Vaters Tod empfand es unsere Mutter als selbstverständlich, seine wertvolle Hinterlassenschaft weiterzupflegen. Anfänglich selber mähend, zurückschneidend und jätend, überliess sie später einem sorgfältigen Gärtner die schwereren Arbeiten. Über Wochen hinweg verschwand sie aber noch mit ihrem Korbwägelchen und befreite empfindliche Stöcke von Wildwuchs. Glücklicherweise war sie, wenn sie Interessierte und Forscher durch ihre Sammlung führen konnte. Sie suchte immer nach einem Nutzen, empfing auch Imker und Korbflechter, und wenn ein paar Stecklinge eine Büchse Honig abwarfen, so sagte sie: «Das ist nun der Nutzen.» Krönung für Mutter Oberlis Weidengarten war 2001 die Verleihung des Schult-

hess-Gartenpreises des Schweizer Heimatschutzes für bedeutende Privatsammlungen. Aus dem Erlös leistete sie sich ein eisernes Eingangstörli.

Die Pfadfinderin

Gertrud Oberli-Debrunner, vulgo Specht, durchlief 1926–32 die Pfadi-Laufbahn in St. Gallen bis zur Hilfsführerin. 1942 leitete sie ein Pfadfinderinnen-Landdienstlager in St. Peterzell. Der Bund Schweizer Pfadfinderinnen war nach dem Vorbild der männlichen Pfader 1919 gegründet worden.

In Wattwil gingen die Pfader 1926 aus einer CVJM-Gruppe hervor. 1938 folgte eine erste Pfadfinderinnengruppe, die nur ein Jahr Bestand hatte. 1950 wurde «Specht» zur ersten Abteilungsführerin gewählt, offiziell befähigt durch einen schweizerischen Leiterinnenkurs. Von Wattwil breitete sich die Bewegung mit neuen Trupps bald nach Lichtensteig, ins Neckertal, ins Obertoggenburg und nach Uznach aus.

Oft fanden an Samstagnachmittagen Führerinnenkurse in unserer Wohnstube statt. 15 Jahre lang leitete unsere Mutter die Abteilung Iberg, dann drängten jüngere Führerinnen zur Ablösung. Unsere Mutter reiste freudvoll an auswärtige Tagungen. Lange Jahre führte sie daneben die Mitgliederkartei der Altpfadfinderinnen von St. Gallen. «Specht» ist ihr Leben lang Pfad-Finderin geblieben. Sie beteiligte sich im Elternrat, im Schweizerischen Georgsbund, einem Zusammenschluss aktiver Altpfadfinder. Sie war den «Pfadfinderinnen trotz allem» eine liebe Stütze. Im Büro unseres früh verstorbenen Vaters richtete sie ein Archiv ein, für das sie alles sammelte, was sie über die Pfadfinderei aufreiben konnte. Auf ihre Kostbarkeiten war sie stolz und breitete sie gerne vor Interessierten aus.

Mit dem Bau meines Hauses auf der Nebenparzelle 1991 begannen 13 Jahre der schönen gegenseitigen Hilfeleistungen. Im letzten Jahr benötigte unsere Mutter immer mehr Hilfe im Garten, zum Einkaufen und für weitere auswärtige Besuche. Mit Hilfe der Spitex und zusammen mit meinen Brüdern ist es gelungen, unsere liebe Mutter bis zum Tod in ihrem geliebten Haus wohnen zu lassen. Letzte wichtige Fixpunkte waren ihr 90. Geburtstag, auf den hin sie lange zuvor alle Kalenderzettel abriess, eine Einladung Anfang Dezember, dann Weihnachten. In den letzten drei Wochen haben ihre Kräfte sehr rasch nachgelassen. Sie verstarb am frühen Morgen des 14. Januar. – Der Schlusssatz ihrer Hochzeitspredigt lautete: «Den Weg der Erde kann man nur im Himmel lernen.»